

Indiana Tribune.

Jahrgang 3—No. 35.

Office: Ecke Circle u. Meridian-Straße.

Laufende No. 139.

Indianapolis, Indiana, Samstag, den 9. April 1881.

Der Wechsel.

Eine ungarische Buchergeschichte.

(Schluß.)

„O ja, es ist ein guter, sehr guter Wechsel, behebe!“ grinst der Fiscal. „Eben das ist sein Fehler, daß er gut ist. Denn, sehen Sie, ich pflege nur in sehr außerordentlichen Fällen auf einen guten Wechsel zu borgen, behebe! Wollen Sie auch den Namen des Ausstellers darauf schreiben, behebe! Bitte hier ist die Feder.“

„Ich soll den Namen eines Anderen auf den Wechsel schreiben? Das ist ja eine Fälschung! Wie wagen Sie es, mir ein solches Anerbieten zu stellen?“

„Ja, ich bitte, das ist der Modus, auf den Herr Morgenschein hingewiesen hat. Dies ist der einzige Modus, um auch solchen Herren borgen zu können, die — Sie verstehen mich ja, behebe! Denn sprechen wir aufrichtig, die Sache verhält sich so: Sie unterschreiben einen Wechsel. Gut. Der Wechsel läuft ab. Ich präsentiere ihn. Sie sagen, es ist wahr, ich bin schuldig, ich kann nicht zahlen. Was soll nun der arme Gläubiger machen? Sie haben nichts. Was soll ich in Beschlag nehmen? Wie soll ich zu meiner Forderung gelangen? Futsch, perdu. Wenn aber auf dem Wechsel auch noch der Name eines anderen lebenden Menschen figurirt, wenn er auch seinen Kreuzer im Vermögen hat, so ist dies schon etwas, vorausgesetzt, daß auch der fremde Name von Ihnen unterfertigt wird. Denn wenn ein solcher Wechsel abläuft, so werden Sie ihn gewiß bezahlen, und wenn Sie das Geld von unter der Erde hervorholen müßten, da Sie sonst in's Criminal gelangen. Sie werden nicht abwarten, bis man Sie als Wechselfälscher einsperrt. Sie haben eine gesellschaftliche Stellung, Verbindungen. Sie können dieselben nicht auf's Spiel setzen. Verstehen Sie nun, weshalb Ihr schlechter Wechsel mir lieber ist, als Ihr guter, behebe?“

„Sie sind ein großer Mann, Herr Fiscal Lorenz Potkalusi Pot! Erlauben Sie, daß ich Sie bewundere!“

„Nicht wahr, behebe! Ja, die Praxis! die Erfahrung des langen Lebens! Nun, sind wir einig?“

Herr Desider dachte kurz Zeit nach; dreimal tauchte er die Feder in's Tintenfaß, bis er endlich mit einem heroischen Entschlusse den Wechsel vor sich hin legte.

„Nun, so hol' es der Teufel! Wen soll ich hierher schreiben?“

„Das, ich bitte, hängt ganz vom Belieben Euer Wohlgebornen ab. Nur bitte ich, daß es der Name eines lebenden Mannes sei, den auch ich kenne. Ob er etwas hat oder nicht, das thut nichts zur Sache.“

„Gut!“

Desider Farfangi unterschrieb mit derselben festen Hand, wie früher den feinnigen, den Namen „Kasimir Somosberki“ und schob den Wechsel Potkalusi hin.

„Wird es so gut sein?“

„Sehr gut, behebe. Ich habe die Ehre, Herrn Somosberki zu kennen. Er ist ein vortrefflicher Cavalier, war auch Abgeordneter. Ich glaube, er wohnt am Museumring.“

„Nr. 96, zweiter Stock, Thür 27.“

„Ich danke, behebe. Und nun bitte ich, die achthundert Gulden zu übernehmen.“

„Wir haben ja früher von tausend Gulden gesprochen.“

„Da aber die Zinsen im vornherein abgezogen sind —“

„Na, hören Sie, ich habe schon mit so vielen Schurken zu thun gehabt, wie der Sand am Meere, aber einem solchen bin ich in meinem ganzen Leben nicht begegnet.“

„O, bitte, es ist nicht notwendig, daß das Geschäft perfect werde. Sie können den falschen Wechsel noch behalten, ich aber behalte meine echten, guten achthundert Gulden.“

„Geben Sie sie nur her. Es ist ohnehin schon alles eins. Hier ist der Wechsel.“

Der Wucherer legte den Wechsel sorgfältig in seine Brieftasche und zählte die achthundert Gulden auf, welche Desider,

zusammengeballt, ungezählt in die Hosentaschen steckte. Dann nahm er seinen Hut, murmelte einen Abschiedsgruß und schlug hinter sich die Zimmertür zu.

Lorenz Potkalusi Pot schob die braune Brille auf die Stirne hinauf und blickte dem Scheidenden grinsend nach. Man sah ihm an, wie sehr er mit sich zufrieden war, weil er ein so gutes Geschäft gemacht hatte.

Desider Farfangi's erste Sorge aber war, im unnummerirten Fialer nach dem Hause 96 des Museumringes zu fahren.

„Servus, Kasimir. Ich habe Deinen Namen auf einem Wechsel unterschrieben.“

„So gib mir hundert Gulden.“

„Wird das denn nicht zu viel sein, Du Wucherer?“

„Ich benötige gerade so viel. Wenigstens kann ich meine Wäckerin damit bezahlen. Sie überläßt mich jeden Tag, theils wegen des Geldes, theils aber, um dieses eine Hemd mir vom Leibe zu ziehen, während sie das andere bringt.“

„Hast Du denn zwei Hemden?“

„Still, Unglücklicher! Meine Gläubiger könnten dich hören, welchen Lurus ich treibe!“

„Nun gut, hier sind die hundert Gulden. Der Wechsel läuft am 6. Februar ab. Vergiß es nicht.“

„Oh, habe keine Sorge. Ich führe über die Verfallstermine genau Tagebuch.“

Es ist Sonntag, der 6. Februar, Vormittags 11 Uhr. Kasimir Somosberki schläft noch die Mühen der nächtlichen Unterhaltung aus, als er durch die Glocke geweckt wird.

Er öffnete brummend dem Manne, der ihn so früh belästigt, die Thüre.

Unter tiefen Büdlungen betrat Herr Lorenz Pot von Potkalusi das Zimmer. Wir lesen es ihm vom Gesicht ab, daß er ein wenig confusiert war.

„Ich bitte tausend Mal um Entschuldigung, daß ich belästige. Indessen, indessen... ein kleiner Wechsel, dessen Verfall heute ist... und dessen Aussteller merkwürdigerweise, ja wohl, merkwürdigerweise seine Unterschrift nicht anerkennt...“

„Nun?“ schrie ihn Herr Kasimir Somosberki an, indem er sich in's Bett zurücklegte und die Decke bis zum Halse hinaufzog, „was geht das mich an?“

„Das ist eben die Sache, was geht das Ew. Gnaden an? Ich dachte mir, Ew. Gnaden würden sich am meisten darüber verwundern, wenn Ew. Gnaden sich überzeugen, daß auch die Unterschrift Ew. Gnaden auf dem Wechsel steht. Ja wohl... sie steht dort... als die Unterschrift des Ausstellers.“

„Als Aussteller? Ich kann mich nicht erinnern, in letzter Zeit einen Wechsel unterschrieben zu haben. Daß aber heute der Verfalltag eines meiner Wechsel wäre, davon habe ich absolut keine Kenntnis.“

„Ich dachte es gleich“, sagte der Wucherer, sich freudig die Hände reibend, „ich dachte es gleich. Uebrigens bitte ich, den Wechsel in Augenschein zu nehmen. Hier ist er!“

Der Wucherer legte den Wechsel vorsichtig vor den im Bette Liegenden hin, indem er durch seine braune Brille mit spähendem Blicke die Wirkung zu beobachten suchte, welche der Anblick der falschen Unterschrift auf Somosberki haben würde.

Somosberki betrachtete den Wechsel. Keine Muskel seines Gesichtes bewegte sich.

Dann wandte er sich zu dem Wucherer und sagte in erbarmungslos kaltem Tone: „Oh, diesen Wechsel hätte ich beinahe ganz vergessen.“

Der Wucherer taumelte auf diese Worte zurück, als hätte man ihn in den Kopf geschossen. Er wurde blaß wie der Tod. Er brauchte Zeit, um sich zu sammeln. Dann sagte er leise mit erstörter Stimme:

„Wa — wa — was? Wie — belieben Sie zu sagen?“

„Daß ich den Wechsel meines Freundes Desider Farfangi bald ganz vergessen hätte.“

„Belieben Sie also Kenntniß davon zu haben?“

„Wie denn nicht, wenn meine Unterschrift darauf steht?“

Der Wucherer kam in immer größere Bedrängniß.

„Und Ew. Gnaden belieben sich genau zu erinnern, daß Sie diesen Wechsel — aber ich bitte, ihn noch einmal gut in Augenschein zu nehmen — daß Sie diesen Wechsel unterschrieben haben?“

„Natürlich habe ich unterschrieben.“

„Und das da, ich bitte, das da — ist das Ew. Gnaden eigenhändige Unterschrift?“

„Eigenhändig, natürlich! Wie oft soll ich es sagen? Das ist meine Unterschrift. Da ich aber nicht einen Heller habe, kann ich nicht zahlen. Der Herr möge warten, bis ich haben werde.“

„Aber ich bitte — und der Ärmste stimmte einen weinerlichen Ton an — „das ist nicht die Unterschrift Ew. Gnaden. Ich weiß es gewiß, daß sie gefälscht ist.“

„Ein Kreuzmillionenbillionenwetter über den lumpigen Wucherer! Was? Sie wagen noch, meinen Freund zu verdächtigen? Ueber den verurtheilten Menschen schinder! Sie wagen noch, Desider Farfangi, die Zierde der Cavaliere, zu beschuldigen, daß er ein Wechselfälscher sei? Hebe sich der Herr von hinnen, wenn er nicht mit dem Stöße hinausgeprügelt werden will. Gleich werde ich Ihnen als Verleumder den Prozeß machen.“

Herr Lorenz Pot hielt sich mit beiden Händen den Kopf und taumelte zur Thür hinaus. Erst im Freien überdachte er, welchem Complotte er zum Opfer gefallen sei. Wenn das publik werden sollte, war es mit seinem Renommee zu Ende und das wäre ein weit größerer Schaden gewesen, als der Verlust der achthundert Gulden.

Zu Hause drückte man ihm ein Zettelchen in die Hand. Irgend ein Bote hatte es gebracht. Er las das Folgende:

„Geehrter Herr Pot!

Zagen Sie nur auf kleinere Mühen; und wehen Sie kein Neg, in dem selbst die Spinne gefangen wird.

Ihr Ergebenster D. F.“

* Der Verlauf und Ausgang der Cincinnati Stadtwahl ist in Bezug auf die Temperenzfrage von weittragender Bedeutung. Während alle oder doch die meisten der republikanischen Kandidaten gewählt wurden, ist der bisherige Mayor und nochmalige Kandidat für das Amt, Charles Jacob, geschlagen worden. Jacob ist ein Deutscher und ein Freund des geselligen Vergnügens und die Temperenz-Opposition, an ihrer Spitze die pietistische Gazette ging in's demokratische Lager über, um mit Hilfe der Demokraten Jacob zu schlagen.

Die Demokraten und die „Gazette“ nennen dies einen Sieg des respektablen Elements. Natürlich! Wenn es aber wahr ist, was die „Gazette“ behauptet, daß in den deutschen Wards von Cincinnati kein auffallender Unterschied in der Theilung der Stimmen zwischen dieser und anderen Wahlen war, so zeigt dies, daß die deutschen Demokraten so durch und durch demokratisch sind, daß sie ihren demokratischen Standpunkt keinem anderen Prinzipie opfern werden. Man kann dies richtig mit Fanatismus bezeichnen, denn wenn die Deutschen Cincinnati's ohne Unterschied der Partei gegen die Temperenzler Stellung genommen und für Jacob gestimmt hätten, wäre er sicher gewählt worden. Die Deutschen Cincinnati's sind zahlreich genug, um bei irgend einer Wahl den Ausschlag geben zu können. In Cincinnati vertraten die Demokraten die Temperenzfrage, und die deutschen Demokraten hätten es in ihrer Gewalt gehabt, die Temperenzfrage zu schlagen. Sie thaten es nicht. Warum? Darum! Man möge daraus eine Lehre ziehen!

* Eine Depesche aus Berlin meldet, daß Fürst Karolath eine Scheidung von seiner Gattin, der Geliebten des Grafen Herbert Bismarck, erwirkt habe. Die Hochzeit der geschiedenen Fürstin mit Herbert soll demnächst stattfinden. Herbert soll sich mit seinem Vater, dem Reichskanzler, wieder ausgesöhnt haben.

* Eugen Richter hat im deutschen Reichstage wieder einen Strauß mit Bismarck ausgefochten. Laut Depesche aus Berlin fand eine scharfe Debatte über den Bismarck'schen Plan betreffs einer zwangsweisen Versicherung der Arbeiter gegen Unfälle statt. Richter griff die Vorlage heftig an, die, wie er sagte, bloß ein Gegenmittel gegen das antisocialistische Gesetz sein sollte. Er warnte den Reichstag vor dem einmüthigen Vorgehen des Fürsten Bismarck, dessen Stern glücklicherweise im Erblichen begriffen sei. Bismarck erwiderte, die Vorlage sei keine sozialistische Maßregel, sondern eine solche, die das praktische Christenthum (?) fördere, und sie sollte nach ihrem Werthe, nicht auf Grund des Lösungswortes „Fort mit Bismarck“, beurtheilt werden. Seit Bismarck mit den Ultramontanen Freundschaft zu schließen beabsichtigt, macht er auch in „praktischem Christenthum.“

* Aus dem diesjährigen Berichte des Bureaus für Arbeiterstatistik im Staate New Jersey geht hervor, daß 476 Kinder unter 10 Jahren täglich 10 Stunden in den Fabriken arbeiten, obwohl ein Staatsgesetz die Verwendung von Kindern unter 10 Jahren verbietet. Welcher Mißbrauch würde da erst getrieben, wenn kein solches Gesetz existirte.

Freidenkerverein. Soc. Turnverein.

Turnhalle

Sonntag, 10. April 1881,

Abends 8 Uhr.

Debatte.

Thema: Sind die Forderungen des radikalen Bundes auf sozialem Gebiete geeignet, eine dauernde Besserung der ökonomischen Verhältnisse herbeizuführen? Referenten: Die Herren Hermann Lieber und Clemens Vonnegut.

Das Publikum ist freundlichst eingeladen. Eintritt frei.

Osterfest

des

Turnschwester-Vereins

in der

Turnhalle

Sonntag, den 17. April '81.

Nachmittags 3 Uhr: Spiel und Tanz der Kinder. Wozu die Eltern der Kinder und die Freunde des Vereins freundlichst eingeladen sind.

Eintritt @ Person 10 Cents.

Schluß des Kinderfestes 6 Uhr.

Hierauf folgt

Abendunterhaltung der Erwachsenen

Indianapolis

Zitherverein.

Erstes Concert

Sonntag, 24. April 1881,

Abends 8 Uhr

in der

Männerchor Halle.

Eintritt für Herren 50 Cts. Damen 25 Cts.

Nach dem Concert

Tanzkronchen.

Tickets sind zu haben bei G. Weber, 74 Virginia Ave., J. Schumacher, Ecke St. Marys & Alabama, C. Schow bei Albert Hall und allen übrigen Mitgliedern.

Das Comité.

Die

diätetische Heilmethode.

Ausführliche Beschreibung zur Selbstbehandlung acuter Krankheitsfälle ohne Anwendung von Arznei und Wassercur.

Von

Dr. Theo. Neumann.

Im Selbstverlage des Verfassers.

Preis \$1.00.

Bei Einfindung des Betrages und 5 Cents Stamps wird es In dermann post frei zugesandt. Man adressire:

Dr. Theo. Neumann, Eglington, Ont., Canada

Tägliche Eröffnung

Unsere Einkäufer sind von den östlichen Märkten zurückgekehrt und empfangen wir nun täglich die

Auslesesten Novitäten der Saison.

Schöne Wraps,
Reizende Jackets,
Reiche Dolmans,
Moderne Anzüge,
Gabelocks,
Hüters u. s. w.

Superbe „Bargains“ in schwarzen und farbigen Satin de Lyon Seidenzeugen, Satin Warbleux, Satin Euraße, Satin Solial, Boulevard Seide, Sommer Seide, Louise Seide, Chameleon Seide u. s. w.

Alle die neuesten und besten Moden von schwarzen und farbigen Kleiderstoffen, Nonnen-Zuch, Nonnen-Schleier, Chordales, Boules, Beiges, Albatros u. s. w.

Siehe unsere Waaren. Beachten Sie unsere Preise.

L. S. AYRES & CO.

Indianapolis.

N. B. Wir sind jetzt vorbereitet nach den neuesten Pariser Berliner und N. w. Yorker Modellen alle Arten von Kleidern in den besten Moden auf Order anzufertigen. Sa istaf. ion garantirt.

N. B. Proben durch die Post versandt.

Agenten für Butterick's Muster.

Don

Bremen

nach

Indianapolis

\$37.00!

Gebrüder Frenzel,

Ecke Washington Straße und Virginia Avenue. (Vance Block.)

Zu verkaufen. Alle Arten von Häusern, große und kleine, in irgend einem Theile der Stadt. Bedingungen annehmbar.

C. A. Wilder, Agent.
92 Ost Market Str.

THIS PAPER

may be found on file at GEO. F. ROWELL & CO'S Newspaper Advertising Bureau, 10 Spruce Street, where advertising contracts may be made for it in NEW YORK.

Ueber Baltimore.

Jeder, der das alte Vaterland besuchen oder Verwandte und Freunde von Europa kommen lassen will, sollte die prächtigen, eisernen Schrauben-Hohldampfschiffe des

Norddeutschen Lloyd

zur Reisefahrt benutzen.

Mit Dampfschiffen des Norddeutschen Lloyd wurden bis Ende 1880 über 900,000 Personen befördert. Die Dampfer dieser Compagnie:

Brandenburg, 3100 Tons, 2500 Tons

Königsberg, 3100 „ 2500 „

Belgisch, 2500 „ 2500 „

haben regelmäßig alle vierzehn Tage zwischen Bremen und Baltimore und nehmen Passagiere zu billigen Raten an.

Der Handlungsplan dieser Dampfschiffe in Baltimore ist täglich Report der Baltimore und Ohio Eisenbahn, welche Passagiere von und nach dem Westen zu billigen Preisen befördert, als irgend eine Eisenbahn von New York und Philadelphia.

Einwanderer über Baltimore sind gegen jede Uebervorteilung geschützt. — Achtet darauf, daß Euere Passagierscheine für die Dampfer des Norddeutschen Lloyd ausgefüllt werden.

Wenn weiterer Auskunft wende man sich an die General-Agenten:

A. Schumacher & Co.,

5 No. Süd Gay Str., Baltimore, Md.

19mg1

Oster-Karten,

Oster-Eier,

Oster-Hasen,

Schöne Farbe zum Färben der Eier.

Scrapbook Pictures.

Die spätesten Novitäten in obigen Artikeln.

Charles Mayer & Co.,

29 West Washington Str.